

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Schon als kleiner Junge hatte er immer einen gepackten Koffer unterm Bett. Aus dem kleinen Jungen ist ein großer Reisender geworden und ein begnadeter Erzähler. Ob Tokio, der Kongo oder Afghanistan, von überall brachte Roger Willemsen Geschichten mit. Das Reisen bedeutete ihm aber weit mehr. Dieser Band erzählt davon und von seiner Sehnsucht nach der Fremde.

Roger Willemsen, geboren 1955 in Bonn, gestorben 2016 in Wentorf bei Hamburg, begann schon früh zu schreiben und schuf bis zu seinem Tod ein umfangreiches, vielseitiges literarisches Werk. Er arbeitete zunächst als Dozent, Übersetzer und Korrespondent aus London, ab 1991 auch als Moderator, Regisseur und Produzent fürs Fernsehen. Er erhielt zahlreiche Auszeichnungen, darunter den Bayerischen Fernsehpreis und den Adolf-Grimme-Preis in Gold, den Rinke- und den Julius-Campe-Preis, den Prix Pantheon-Sonderpreis, den Deutschen Hörbuchpreis und die Ehrengabe der Heinrich-Heine-Gesellschaft. Willemsen war Honorarprofessor für Literaturwissenschaft an der Humboldt-Universität in Berlin, Schirmherr des Afghanischen Frauenvereins und stand mit zahlreichen Soloprogrammen auf der Bühne. Zuletzt erschienen im S. Fischer Verlag seine Bestseller »Der Knacks«, »Die Enden der Welt«, »Momentum«, »Das Hohe Haus« und »Wer wir waren«. Über Roger Willemsens umfangreiches Werk informiert der Band »Der leidenschaftliche Zeitgenosse«, herausgegeben von Insa Wilke. Willemsens künstlerischer Nachlass befindet sich im Archiv der Akademie der Künste, Berlin.

Insa Wilke wurde 1978 in Bremerhaven geboren und lebt als Publizistin, Literaturkritikerin und Moderatorin in Berlin. 2014 wurde sie mit dem Alfred-Kerr-Preis für Literaturkritik ausgezeichnet.

Weitere Informationen finden Sie unter www.fischerverlage.de

ROGER WILLEMSSEN

UNTERWEGS

Vom Reisen

Herausgegeben
von Insa Wilke

FISCHER Taschenbuch

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der S. Fischer Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter: www.klimaneutralerverlag.de

Die Herausgeberin dankt dem Literaturarchiv der Akademie der Künste Berlin, das den Nachlass von Roger Willemsen betreut.



Originalausgabe
Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, Dezember 2020

© 2020 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,
D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-70109-4

Inhalt

I

Nordweh	11
Havanna, New York, Surabaya ...	18
Unter Hostessen.	
<i>Unterwegs zu Hoki Tokuda in Tokio</i>	20
Kabul	37
Rückkehr nach Afghanistan	38
Kinshasa	66
Auf der Suche nach Europa	70

II

Im Transit.	
<i>Szenen aus dem Unterwegs</i>	93
Einzelgänger des Weltraums	117
Best Agers Reisen	131
Die Melancholie des Heimkehrers	154

III

Der kleine Horizont.	
<i>Zur Poetik des Fortfahrens</i>	163
Editorische Nachbemerkung	187

Nordweh

Die Luft des Südens schmeckt nicht, damit geht es schon mal los. Von der »Aria cattiva« sprach man schon im 18. Jahrhundert, der »bösen Luft«, die imstande sei, ganze Länder zu vergiften, etwa durch den schwülen Passat, den brennenden Scirocco, den fiebrigen Föhn. Wie oft sind die Vögel, die aus dem Norden kamen, gleich beim Eindringen in die Luft des Südens tot aus dem Himmel gefallen! Wie oft hat man Kämpfer verenden und Touristen erschlaffen sehen, sobald sie in den Süden kamen. Es ist kein Spaß: Aus der Ferne erscheint Arkadien dem Schwärmer paradiesisch. Tritt er ein, trachtet ihm dieser Süden gleich nach dem Leben.

Was für eine runde Mahlzeit ist dagegen die Luft des Nordens! Jod, Salz, Tang, Torf, Heidekraut, Filzwolle, Multebeeren und die Röstaromen offener Feuer – alles in einem Atemzug. Kürzlich packte mich wieder das Nordweh, einen Norden suchte ich, irgendeinen Norden, flog also ins schwedische Luleå, auf der Höhe Lapplands, 110 Kilometer südlich der Polargrenze gelegen. Vor der Landung machte die Purserette diese Ansage: »Morgen feiern wir das Mittsommernachtfest. Legen Sie sieben Blüten unter Ihr Kopfkissen. Sie werden von der Liebe Ihres Lebens träumen. Jetzt singt unser Steward zur Feier des Tages ein altes schwedisches Volkslied für Sie.« Der

nahm prompt das Mikrophon und stimmte in stolperndem Sopran ein Lied an, zuletzt so gerührt, dass ihn seine Chefin in die Arme nehmen musste. Willkommen am Bottnischen Meerbusen! Das soll der kühle Norden sein? Als der Steward seine Stimme erhob, schmolzen wir alle.

Ich legte die Blüten unter das Kissen, träumte aber von DJ Bobo. Das muss aus dem Bauch heraus geschehen sein, also dem Zentralmassiv des körperlichen Südens. Der Norden des Körpers aber ist der Kopf, und alles wird besser, wenn er beteiligt ist, gibt er doch Klarheit, Verstandeskühle. Eben deshalb gilt es ja auch als moderne Tugend, cool zu sein, also nördlich.

Geputzt und bewimpelt war das Städtchen Lulea, blickte vom nördlichen Ende der Ostsee kühl, frisch und bewegt in die kürzeste Nacht. Das hiesige Thai-Restaurant serviert »Ochsenpizza« mit Béchamelsauce, und die Menschen, die es hierhin verschlagen hat, wirken alle wie Strandgut, ist dies doch nördliches Niemandsland, und wenn man einfach so in die Weite spaziert, wo sich die Häuschen zerstreuen, dann sieht man Existenzen versanden unter den großen Himmeln des Nordens.

Es folgten grüne Tage, halbhelle Nächte, milde Winde. Ich sah die Dünung des Luftzugs in den Gräsern, dann und wann fiel ein Regenschauer hinein, die Felder atmeten aus, und der Himmel war ein Wolken-Louvre. Ich ging weiter über Land, wo die feuchten Meerwinde durch die Fugen der Holzhütten drangen. Aus dem undichten Torfdach fielen Tropfen in die Hütte des Fischers. In nassen Socken habe er geschlafen, sagte er, als er an die Bucht hinaustrat, redete über die Winterfischerei, klagte über

sein schlechtes Schuhwerk und stellte einen Kinderwagen mit Baby hinaus in die Sonne. In diesen Breiten feiern die Menschen das Licht als Ereignis.

Schönes Wetter interessiert mich nicht. Wenn die Sommerfrischler sonnenmilchig müffeln und ihre abgeblätternen Schultern vergleichen, packt mich der Drang, den Norden zu inhalieren. Die edle Blässe ist nördlich, vulgäre Bräune südlich, der Porzellanteint einer Kate Middleton blamiert die Lederhaut einer Carmen Geiss. Auf der Packungsbeilage einer Sonnencreme las ich einmal: »Auch die Sonne hat ihre Schattenseiten.« Eben, doch wie viele Sonnenseiten hat der Schatten!

Alles Werden und Vergehen hat seinen Ursprung im Norden. Es stammt aus dem Eis, wurde von der Schmelze freigegeben, Plankton, Mikroben, Mikroorganismen, sie entwickelten sich aus dem Frost, aus der Dunkelheit, abgerungen der Nacht und dem Eis. Als ich einmal mit Polarforschern reiste, erklärten sie mir, hier, an den Grenzen der lebensabweisenden Zone, entwickle sich eigentlich das erste Leben. Was der Norden aber von seiner Flora einfriert, das wird er eines Tages auftauen, um es dem Leben zurückzugeben. Seine Landschaften sind Schläfer, die lange dämmern und heftig blühen. Selbst die Steine spucken dann Blüten aus, über die Geröllfelder ergießen sich saftige Matten, und sanft ist noch der Tod in diesen Breiten, kommt das Erfrieren doch still und besinnlich.

Was der Süden dagegen verbrennt, das ist für immer und qualvoll verbrannt! Wen wundert es also, wenn der älteste Menschenfund der Südhalbkugel, die äthiopische Ardi, aussieht wie Tatjana Gsell. Der älteste Menschen-

fund des Nordens – und auch Südtirol liegt ja eigentlich im Norden – ist dagegen ein Gentleman namens Ötzi, auf Englisch: »Frozen Fritz«. Ja, Deutsche, Nördlinge sind wir von seinem Schlag und keine Mittelmeerpreußen! Auch ist das Abendland Nordland, und der größte Teil der bewohnbaren Erde liegt auf unserer Halbkugel. Also ist ja unser europäischer Süden, global gesehen, eigentlich Teil des Nordens.

Der Norden ist Heimat einer Kultur, in der Riesen, Trolle, Elfen zu Hause sind. Die längste Zeit des Jahres liegt er im Dunkel, kennt transzendente Mächte und geht so vernünftig wie möglich mit ihnen um, also protestantisch. Der Süden ist dagegen sonnendurchflutet und eigentlich taghell profan. Man redet laut und effektiv, man krakeelt. Seine Lebensform ist die Hysterie. Deshalb muss er das Dunkel künstlich erzeugen, sich Mysterien ausdenken und lebt von Weihrauch, Reliquien und Beichtgeheimnissen, also katholisch. Auch große Religionskriege kennt der Norden nicht. Nein, die gefährlichen Staaten der Welt liegen in Süd, Ost, West.

Trotzdem ist der Norden das hässliche Entlein der Himmelsrichtungen, ungeliebt und jahrhundertlang verleumdet. An der äußersten Grenze der keltischen Anderswelt wacht die Insel Thule, heißt es, wo keine Sonne scheine und man das Getreide im Hause dresche. Hier liegt die Heimat einer Macht von legendären germanischen Eroberern, der »Wölfe aus dem Norden«, eine »Game-of-Thrones«-Macht, die die Welt überfallen und mit Schrecken erfüllen könnte. »Allzeit traurige Nacht überwölbt jene elenden Menschen dort«, so zitiert Dieter

Richter in seinem Buch über den »Süden« die »Odyssee« und Goethe gar mit dem Ausruf: »Nordwestlich, Satan, ist dein Lustrevier«.

Mal halblang, Goethe! Wer in den Süden reist, sucht die Zerstreuung, wer in den Norden reist, sucht sich selbst. Der Norden kokettiert nicht, der Süden ist ein Flittchen. Hier erfand man Mode als eine Erweiterung des Körperdesigns, als Stimulans öffentlicher Lüsternheit. Der Norden dagegen erfand den Norwegerpullover. Der nackte Wikingerkörper, der in diesem schlummert, ist erst Verheißung, dann Erscheinung. Die Sinnlichkeit des Südens ist bloß der Bikini. Dieser Süden kennt keine echten Rätsel. Seine Götter sind nackt, seine Himmel bevölkert von Nudisten, alles ist offensichtlich.

Echte Erotik aber braucht wie die echten Mythen Finsternis, Schatten, Zwielicht. Der Norden kommt aus dem Halbdunkel und taucht dahin zurück, er lebt in Schattenspielen. Deshalb ist auch die Liebe des Nordens elementar. Sie setzt sich gegen die Kälte durch und muss die Hitze erst entfachen. Anders gesagt, der Liebhaber des Nordens ist ein Samowar, der lange leise simmert. Dem Latin Lover dagegen ist immer schon heiß. Er muss seine Begierde abkühlen und will deshalb den Beischlaf schleunigst hinter sich bringen.

Mehr noch als Schweiß aber bringt dieser Süden Klischees hervor: der Strand, die gestreckte Langeweile in Beige, der immerblaue Himmel, eine Erfindung der Tourismusindustrie, das dolce far niente, eine Beschönigung der Arbeitslosigkeit. Auch pries Johann Winckelmann, der Vater der Kunstwissenschaft, die Schönheit italieni-

scher Menschen, bevor er ihnen leibhaftig begegnet war. Kaum in Italien, gestand er: »Unter den Creatures sind (hier) die Pferde am schönsten.«

Warum wir trotzdem den süßlichen Italien-Kitsch pflegen? Aus Konträrfaszination. Wir wünschen uns Schwärmer da unten, weil wir Materialisten sind, nein, wir wollen den Süden in seiner Realität nicht kennen.

Gewiss, der Norden kennt keine arkadischen Postkartenschönheiten, er kennt den Rückzug in die Natur, das Ideal der Hütte am Fjord, das Iglu, die Jurte, beschienen vom Wetterleuchten. Touristen zieht es in den Süden, sie haben ihn unbereisbar gemacht. Jeder Küstenfleck erobert von denselben Stereotypen, denselben Angeboten an das Phlegma. In ganz Skandinavien dagegen gibt es keinen einzigen Robinson Club, keinen Ballermann. Die Küsten des Nordens sind einsam wie seine Menschen. Wenn ich nur an die Bucht von Murmansk denke, mit den hellen Birkenwäldern, die sich um die Ausläufer des Polarmeers legen! Grau und pragmatisch mag dieser Ort wirken, von keinem Ideal gestreift, ein angetauter Organismus, der zwischen seinen Mauern das Licht schluckt – und doch, was für ein Individuum von einer Stadt!

Nein, der Norden ist nicht bunt. Seinem Wesen nach ist er schwarz-weiß. Soll die Phantasie ihn nachkolorieren! Trotzdem erlebte ich die größten Farbräusche an der Reling eines Eisbrechers zum Nordpol. Paletten voller Grautöne, Farbfächer aus Grün- und Blautönen, mal das Gelb des Erpelkots, doch dann übernahm wieder das große Weiß, gebrochenes, verschlammtes, angeschmudgeltes, lebendes Weiß. Die Veränderungen auf dieser Flä-

che sind geringfügig. Mal schiebt sich die Nebelgrenze weiter weg, mal wallt sie einem entgegen. Wetternester am Himmel. Das leere Meer. Die Eisdrift. Der Frostduft. Eisberge in Scherben, in Spänen. Die Wolken hängen mal, dann streben sie auf. Manchmal zeigt sich kurz ein Stück Horizont, dann ist er weggerafft, und das Tuten des Eisbrechers schallt lang und hohl in den Nebelraum. Diese Eispanoramen sind Landschaft ohne Gegenwart. Sie sind ewige Landschaften, gerade weil sie alles Leben abschütteln. Nirgends war mir der Süden auf diese Weise ernst und bei sich begegnet, nirgends schien mir Natur so erhaben wie in diesem Polarmeer. Jeden Tag stand ich über viele Stunden an Deck, gelähmt von Schaulust. Vom Eis ging großes Schweigen aus, und wer lange genug an der Reling stand, ließ bald nicht mehr als den Atem hören.

Was diesen Norden aber gerade vollkommen machte, das waren die Bilder, die er weckte, Bilder des Südens, der vitalen Lebensfreude und Daseinsbejahung, der Sinnenslust und Heiterkeit, die nur hier, im strengen Norden, ihr volles, berauschendes Aroma entfalten konnten.